

Caterina Maderna, *Iuppiter, Diomedes und Merkur als Vorbilder für römische Bildnisstatuen. Untersuchungen zum römischen statuarischen Idealporträt. Archäologie und Geschichte, Band 1.* Verlag Archäologie und Geschichte, Heidelberg 1988. 262 Seiten, 32 Tafeln, 106 Abbildungen.

Die hier zu besprechende Arbeit muß nicht eigentlich mehr vorgestellt werden. In den mehr als drei Jahren seit der Veröffentlichung – eine Verzögerung, für die der Rez. allein die Verantwortung trägt – hat sie sich längst ihren Platz erobern und behaupten können, wird sie von der Forschung auf dem Gebiet der römischen Kunst mit Gewinn benutzt.

Die vom Ergebnis her gesehen durchaus treffsichere Auswahl des Gegenstandes gibt nachträglich Anlaß zu methodischen Überlegungen: Im Falle der Porträtstatuen im Iuppiter-Schema (Kapitel II) handelt es sich im wesentlichen um zwei statuarische Typen, die über die ganze Kaiserzeit hin ausschließlich für Bildnisse der römischen Kaiser verwendet werden. Die Porträtstatuen im Diomedes-Typus Cumae-München dienten sowohl der offiziellen Repräsentation männlicher Mitglieder des Kaiserhauses als auch derjenigen von Privatpersonen. Im 4. Kapitel schließlich werden drei verschiedene Hermes-Typen klassischer Zeit abgehandelt – Typus Ludovisi, Typus Richelieu, Typus Andros-Farnese –, die häufig und vorwiegend für private statuarische 'Idealporträts' als Vorbild genutzt wurden. Der Rahmen ist mithin weit gesteckt, und das von ihm eingeschlossene Feld ist ikonologisch durchaus heterogen, wenn man davon ausgehen darf, daß die durch das Porträt identifizierbaren Auftraggeber eine jeweils mehr oder weniger präzise definierte 'Botschaft' an ihre zeitgenössischen Betrachter zu übermitteln beabsichtigten.

Bei den mit Augustus einsetzenden Kaiserstatuen im Typus des thronenden Iuppiter Capitolinus (S. 24 ff.) liegt diese auf der Hand. Auch der formale Bezug ist, wie die Verf. überzeugend darlegen kann, sehr viel enger, als der Rez. dies vor mehr als zwanzig Jahren angenommen hatte, der eine eher 'ideelle' Beziehung zum Kultbild erkennen wollte (Studien zur statuarischen Darstellung der röm. Kaiser [1968] 59). Daß die Verf. auch die panegyrischen Aspekte der einschlägigen Literatur auswertet, ist ihr besonderes Verdienst. Dieser methodisch konsequente Schritt hilft ihr zugleich, die politisch-ideologisch motivierte Gleichsetzung des Ungleichen verständlich zu machen, wobei sie selbstverständlich auf die bahnbrechenden Arbeiten von A. Alföldi zurückgreifen kann. Zu den keineswegs außer acht zu lassenden hellenistischen Traditionen für die Annäherung eines Herrschers an Zeus vgl. jetzt auch die von R. R. R. SMITH, *Hellenistic Royal Portraits* (1988) 15 ff. zusammengestellten Zeugnisse.

Freilich sind die nicht zu leugnenden und in der späteren Kaiserzeit offenbar häufigeren Abweichungen vom Vorbild bzw. dessen (bewußte?) Variierungen zu bedenken (vgl. S. 27 ff.). Das bis in das 4. Jh. n. Chr. (und darüber hinaus!) ohne Bruch tradierte Schema herrscherlicher Repräsentation hat sich, wie auch die Verf. erkennen muß, "im Verlauf der späteren Kaiserzeit" als Bildformel verselbständigt (S. 49), wobei der "konkrete inhaltliche Rückbezug auf die Statue im Capitol wohl allmählich verloren" ging (S. 48).

Sehr viel diffiziler sind die Verhältnisse bei den im 3. Kapitel (S. 56 ff.) behandelten Porträtstatuen im Typus des bekannten Diomedes Cumae-München: "in ihrer stilistischen Ausführung liefern die Porträtstatuen... kein einheitliches Bild", wie die Verf. S. 59 feststellen muß. Gewiß kaum zufällig vermag die Verf. in der auch sonst an intellektueller Überfrachtung reichen hadrianischen Epoche Indizien dafür auszumachen, daß dieser Statuentypus sich eben wegen seines besonderen Bezuges zur sog. Aeneas-Palladion-Ideologie besonderer Beliebtheit erfreute (S. 65 f.). Das machte seine Verwendung für die statuarische Repräsentation des Kaisers besonders sinnvoll (vgl. hierzu zustimmend A. LEIBUNDGUT-MAYE, "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen". Die Stilebenen in der traianischen Kunst und ihre Botschaft. In: *Antrittsvorlesungen der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 5* [1989] 15 ff., bes. 20 f.). Dem Durchschnittsbürger des Römischen Reiches allerdings dürften bei der anscheinend bewußten Inszenierung der Diomedes-Propaganda solche gedanklichen Verbindungen eher fremd geblieben sein, wie auch die Verf. feststellt, weil "sich letztlich nie bei jeder einzelnen Statue entscheiden lassen wird, ob eine präzise oder allgemeine Deutung für sie zutrifft" (S. 77). Dies ist um so mehr zu bedenken, als das zum statuarischen Vorbild gehörende Palladion ja stets fehlte und die Annäherung an die 'Botschaft' beim Betrachter gewissermaßen kunsthistorische Kenntnisse voraussetze. So sind es in den meisten Fällen – unter erheblicher Reduzierung der bildlichen Aussage – ganz allgemein "kriegerische Eigenschaften" und die militärische *virtus* gewesen, die im Vordergrund gestanden haben dürften (S. 77, vgl. S. 120).

Ein "noch vielschichtigeres Spektrum an Deutungsmöglichkeiten" kann die Verf. bei der Untersuchung der Porträtstatuen im Schema eines der ausgewählten Hermes-Typen ausmachen (S. 81 ff.). Wie schon in den voraufgehenden Kapiteln werden neben der ikonographischen Überlieferung – einschließlich der Kleinkunst – auch die literarischen Quellen ausführlich diskutiert, so daß der Benutzer den Weg zu den besonders hier sehr behutsam formulierten Ergebnissen gut nachvollziehen kann. Es stellt sich heraus, daß auch bei dieser statuarischen Bildnisangleichung der Weg vom Konkreten zum Allgemeinen führte, d. h. daß "der Schwerpunkt für den Vergleich 'Mercur-Kaiser' eindeutig in der frühen Kaiserzeit" lag (S. 103), während sich später "die ikonographischen Schemata... in gewisser Weise zu allgemeinen heroischen Bildformeln verselbständigten", deren Aussage, wie die Verf. selbst zugibt, besonders schwer zu entschlüsseln ist (S. 115). Von daher versteht sich auch, daß die Verf. sich vom Begriff der 'identifizierenden Vergöttlichung' lösen möchte, den H. WREDE in seiner Habilitationsschrift (*Consecratio in formam deorum* [1981]; vgl. dazu REZ., Bonner Jahrb. 184, 1984, 740–743) benutzt hatte (S. 107). Die Kontroverse, die der Angesprochene sogleich aufgenommen hat (*Gnomon* 62, 1990, 454), ist fast ein wenig müßig und erinnert an die vehemente Diskussion über die Bedeutung der Meerwesensarkophage. Sie löst sich je nach dem Verständnis der doch schließlich nur aushilfsweise benutzten, aus dem antiken oder dem modernen Sprachgebrauch entnommenen Begriffe. Nach Meinung des Rez. jedenfalls reicht das methodische Instrumentarium der Wissenschaft auch heute nicht ganz aus, um in jedem Einzelfall eine verbindliche Entscheidung über Aussage bzw. Botschaft der typologisch-ikonographischen Angleichung eines statuarischen Porträts treffen zu können.

Wenn die Verf. also selbst in der Formulierung der Ergebnisse gewisse Einschränkungen erkennen läßt, so machen diese den Nachvollzug der z. T. sehr umfangreichen Argumentationswege keineswegs überflüssig, im Gegenteil. Die einzelnen methodischen Schritte sind sorgfältig belegt und ermöglichen dem Benutzer an jeder Stelle auch den Ausstieg zu anderen Problemfeldern, etwa dem der Verbreitung bestimmter 'Bildformeln' in den Reichsprovinzen. Hier ist noch ein fruchtbares Feld zu bestellen. Ein ausführlicher Anmerkungsapparat und ein fast 100 Seiten umfassender Katalog der 133 erfaßten Skulpturen sowie ein außerordentlich nützlicher und für eine Dissertation ungewohnt reicher Tafelteil schließen diese Arbeit, den in jeder Hinsicht gelungenen ersten Band einer neuen Reihe, zu der auch der Herausgeber (und Doktorvater der besprochenen Dissertation) beglückwünscht werden kann. (Nach Abschluß des Manuskripts kam dem Rez. noch folgende Besprechung zur Kenntnis: J. BERGEMANN, *Göttinger Gel. Anz.* 242, 1990, 165–173.)

Hamburg

Hans Georg Niemeyer